

Licht und Hoffnung

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

42. Jahrgang.

Berne, Indiana, den 15. August 1933.

Nr. 8.

Der Herr dem Leibe!

„Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe!“ (1 Kor. 6, 13.)

Im Verkehr Gottes mit dem Menschen herrscht eine wunderbare Gegenseitigkeit. Was Gott zuerst für mich ist, das muß ich auch für Ihn werden. Und was ich dann für Ihn bin, das will Er wiederum für mich sein. Wie Er sich in Seiner Liebe ganz an mich hingibt, so muß ich auch in Liebe mich Ihm ganz hingeben. Je nach dem Maße als ich mich Ihm in Wahrheit übergebe, gibt Er sich auch mir hin. So lehrt Gott die Gläubigen auch erkennen, daß diese Selbstübergabe den Leib mit einschließt, und daß, je mehr wir es mit unserm Leben bezeugen, „unser Leib gehöre dem Herrn,“ wir es desto mehr erfahren werden, daß der Herr auch dem Leibe gehöre. Wenn wir sagen: „Der Leib dem Herrn!“ so drücken wir damit das herzliche Verlangen aus, daß wir unsern Leib völlig dem Herrn zum Opfer geweiht, und durch Ihn geheiligt sehen möchten. Sagen wir aber: „Der Herr dem Leibe!“ so sprechen wir damit die feste Ueberzeugung aus, daß der Herr unser Opfer angenommen habe, daß der heilige Geist sein Leben und seine Heiligkeit auf uns werde übergehen lassen und daß Er uns darin fort und fort erhalten und bestärken werde.

Dieses ist eine Glaubenssache. Unser Leib ist schwach, elend, sündig, sterblich; darum ist es nicht leicht, die Bedeutung des Wortes: „der Herr dem Leibe,“ in seiner ganzen Ausdehnung zu erfassen. Aber im Worte Gottes finden wir den festen Grund zur richtigen Anwendung dieses Wortes. Der Leib ist von dem Herrn und für den Herrn geschaffen. Jesus hat einen irdischen Leib angenommen. An Seinem Leibe hat Er unsre Sünden auf das Kreuz getragen, und dadurch hat Er unsern Leib von der Macht der Sünde befreit. In Jesu ist der Leib von dem Tode auferweckt und auf den Thron Gottes erhoben worden. Der Leib ist eine Wohnung des heiligen

Geistes, und dazu berufen, ewiglich an der himmlischen Herrlichkeit teil zu nehmen. So können wir also mit fester Zuversicht sagen, das Wort: „der Herr dem Leibe“ ist in einem tiefen, geistlichen, allumfassenden Sinne wahr. Die ganze Fülle der Erlösungskraft Jesu kommt auch dem Leibe zu gut.

Diese Wahrheit kann vielseitig angewandt werden. Vor allem hilft sie mächtiglich in der Heiligung des täglichen Wandels. Manche Sünde hat ihre Wurzel und Kraft in einer leiblichen Anlage. Der bekehrte Trinker hat einen Abscheu vor geistigen Getränken, und wird doch wieder von der leiblichen Begierde versucht und je und je überwunden. Sobald er aber bei solchen Kämpfen, im Glauben seinen Leib aufs neue dem Herrn übergibt, so wird auch sofort alle Begierde, alle Lust zu trinken hinweggenommen.

Unsre Reizbarkeit hat auch oft ihren Grund in unsrer physischen Anlage. Ein leicht erregbares Nervensystem erzeugt leicht rasche, scharfe und lieblose Worte. Auch in solchen Fällen muß man einfach seinen Leib dem Herrn darbringen. Das ist der Weg der Ueberwindung. Durch den heiligen Geist wird die Erregbarkeit des Leibes extotet und so wird dieser geheiligt und untadelig gemacht.

Die Worte: „Der Herr dem Leibe!“ finden auch ihre Anwendung auf die leiblichen Kräfte, die in den Dienst des Herrn gestellt werden sollen. Darum sagt David: „Gott umgürtet mich mit Kraft!“ (Ps. 18, 33. 34. 35.) Er versteht dies von der leiblichen Kraft; darum fügt er sofort hinzu: „Er macht meine Füße gleich den Hirschen und lehrt meine Arme den ehernen Bogen spannen“ oder „der Herr ist meines Lebens Kraft“ (Ps. 27, 1). Dieses Wort gilt offenbar dem ganzen Menschen nach Leib, Seele und Geist. Viele Gläubige haben erfahren, daß die Verheißung „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft,“ auch für den Leib ihre volle Be-

The Mission Society "Licht und Hoffnung"

is interdenominational and seeks to cooperate with the existing churches in carrying on the work of the Lord in the interest of Home and Foreign Missions, especially of the orphans.

LICHT UND HOFFNUNG

published by the Light and Hope Publishing Co., Berne, Indiana, is the organ of the Light and Hope Mission Society. It is published monthly at the price of 75 cents a year to be paid in advance; to foreign countries 85 cents. All correspondence relative to this magazine should be addressed to the editor. Mrs. J. A. Sprunger, Berne, Indiana.

Entered as second-class matter at post office, Berne, Ind.

Gehorsam und Glaube.**Richter 7.**

Die Geschichte von Gideon zeigt uns so recht wie gehorsam Glaube wirkt. Wir sehen für das erste, Gideon wollte sicher sein daß es der Herr ist der den Befehl gibt. Das ist das wichtige, daß wir sicher sind der Weg den wir gehen ist der vom Herrn für uns geplahnter, und was wir thun ist das was Er uns befohlen hat zu thun. Wenn wir in seinem Wort sehen seinen Willen mit uns, dann meint es völlige Gehorsamkeit und das wirkt und stärkt unseren Glauben wenn wir sehen wie treu der Herr ist zu seinem Wort, wenn wir gehen auf sein Befehl. Das ist so oft der Fehler, daß unser Glaube das Halten verliert weil wir die Bedingungen die diesen Verheißungen beigelegt sind nicht gehorsam zu sein willig sind.

Wir sehen Gideon wollte erst völlig sicher sein daß es der Befehl des Herrn sei und dann war er willig im Gehorsam den Befehl des Herrn auszuführen. Im Gehorsam wurde sein Glaube gestärkt. Auch durch die Prüfung da der Herr die Mannschaft erniedrigte zu 300 Männer, daß er willig war auf den Befehl des Herrn voran zu gehen. Ja, im Gehorsam auf den Befehl des Herrn gehn wir sicher. Ist es nicht oft der Fall bei uns wann der Herr eine Bedingung setzt zu unseren Sitten, daß wir nicht willig sind auf diese einzugehen? Und deshalb wankt auch unser Glaube das einzunehmen was er uns verheißt hat, zu dieser Bedingung. Die Verheißung war für Gideon daß der Herr der Sieg geben werde über die Philister, aber Gideon mußte willig sein auf des Herrn Weise in der Kampf zu ziehen, also mit Pitscher und Fackeln. Das kommt vielen Leuten zu lächerlich. Das eigene ich will gerne noch etwas daran haben, aber,

nein, so führt der Herr nicht auf Glaubensweg. Er will daß wir allein auf Sein Wort und Sein Befehl voran gehen. Ob wir den Weg sehen oder nicht, Er sagt ich will mit euch gehen. Ja, noch mehr, er will vor uns hergehen, und wir brauchen nichts zu fürchten. So viele Gebete sind nicht erhört und hindern uns im Glauben weil wir nicht willig sind nach dem Plan Gottes zu gehen. Es meinte für Gideon ganz genau nach der Vorschrift des Herrn zu handeln. Er hatte viele die wollte auch manche Einwendungen machen, und die Sache menschlich aufhalten und da sahen sie keinen Ausweg, aber die konnte der Herr nicht brauchen. O laßt uns doch wie Gideon ganz genau nach seinem Befehl voran gehen! Dann wird unser Glaube gestärkt und wir dürfen Siege feiern.
Schweizer Sprunger.

deutung hat, und daß eine Geistestaufe auch die Kräfte des Leibes verdoppelt.

Das Wort „der Herr dem Leibe!“ bewahrheitet sich aber ganz besonders in der Glaubensheilung. Da zeigt sich der Herr Jesus in der Fülle Seiner erlösenden und wiederherstellenden Kraft, als der barmherzige Heiland für Leib, Seele und Geist.

Vor etlichen Jahren war in der Schweiz eine junge Tochter todkrank an der Auszehrung. Der Arzt hatte verordnet, daß sie in ein wärmeres Klima gebracht werde; ihre Schwachheit aber ließ es nicht mehr zu. Zu der Zeit vernahm sie die frohe Botschaft von Jesu, dem Heiland der Kranken. Als sie nachts darüber nachdachte, war es ihr auf einmal, als ob der Leib des Herrn sich zu ihr niederließe und sie merkte, wie buchstäblich die Worte zu nehmen seien: „Sein Leib für unsern Leib!“ Von diesem Augenblick an begann die Besserung. Nach einiger Zeit konnte sie Bibelstunden halten und wurde nachher eine kräftige und gesegnete Arbeiterin des Herrn, namentlich in Frauenkreisen. Sie hatte gelernt, was es heißt: „Der Herr dem Leibe!“

Ihr lieben Kranken! Der Herr hat uns durch die Krankheit gezeigt, welche Macht die Sünde am Leibe ausübt; durch die Heilung will Er uns lehren, welche Macht die Erlösung über den Leib hat. Er sagt uns, wir sollen es in einem bisher von uns noch nicht erkannten Grade bezeugen lernen: „Der Leib gehört dem Herrn!“ Gieb deinen Leib samt der Krankheit aufrichtig dem Herrn hin, gieb Ihm auch die Sünde, die die erste Ursache der Krankheit ist. Glaube fest, daß der Herr deinen Leib übernimmt, wenn du Ihm ihn übergibst. Dann wird Er dich einsehen lassen, wie vollkommen, wie wahrhaftig

das Wort sich erfüllt: „Der Herr dem Leibe!“ wie der Herr durch Seinen Leib unsern Leib erlöst hat. In Seinem verklärten Leibe besitzt Er für uns die himmlischen Kräfte und teilt sie uns mit, damit Er auch an unserm Leibe verherrlicht werde.

„Nach Seinem Willen“ oder die Freimütigkeit im Gebet.

„Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so hört Er uns. Und so wir wissen, daß Er uns hört, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben.“ 1. Joh. 5, 14. 15.

Eine der Größten Schwierigkeiten, durch welche die Kinder Gottes vom Glaubensgebet zurückgehalten werden, ist sicher dies, daß sie oft nicht wissen, ob das, was sie begehren, wirklich nach Gottes Willen ist. So lange sie darüber in Unsicherheit sind, haben sie keine Freimütigkeit und können nicht glauben, daß Gott geben wird, was sie verlangen. Sie meinen, wenn sie ihr Begehren vor Gott gebracht haben, müssen sie es Seinem Gutfinden überlassen, was Er thun will. Die Worte des Apostels Johannes: „Wenn wir etwas bitten nach Seinem Willen, so hört Er uns“ nehmen ihnen alle Sicherheit über die Erhörung ihrer Gebete, weil sie denken, daß Johannes von dem verborgenen, ihnen unbekanntem Willen Gottes rede. Wie sollten sie denn wissen können, was nach Gottes Willen ist?

Die Absicht des Apostels Johannes ist aber gerade eine entgegengesetzte. Er will uns zur Freimütigkeit und zur Glaubensgewißheit im Gebet aufwecken. Er sagt: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so hört Er uns.“ Wir sollen sagen können: „Vater, Du weißt, daß ich nach Deinem Willen bitte; ich weiß, daß Du mich erhörst.“ Darum fügt Johannes bei: „So wir wissen, daß Er uns erhört, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir gebeten haben. Johannes will haben, daß, wenn wir bitten, wir herausfinden sollen, ob unsere Gebete nach dem Willen Gottes sind. Und wenn sie nach dem Willen Gottes sind, kommt die Erhörung manchmal nicht gleich, manchmal nicht ohne anhaltendes Glaubensgebet. Aber durch das Glaubensgebet sollen wir Mut und Kraft bekommen, zu harren, sobald wir wissen, daß unsere Gebete nach Gottes Willen sind, und Er uns darum sicher erhört.“

„Aber dies ist gerade die Schwierigkeit,“ antworten manche Christen, „daß ich nicht weiß, ob, was ich begehre, nach Gottes Willen ist. Gottes Ratschluß ist verborgen,

es ist unmöglich herauszufinden, ob Gott nicht etwas anderes für besser achtet, als was ich begehre, ob Er nicht weise Ursachen hat, um mir zu versagen, was ich verlange.“ Jeder fühlt, daß solche Gedanken das Glaubensgebet, wie Jesus es darstellt, unmöglich machen. Man kann im Vertrauen auf Gottes Weisheit und in Unterwerfung bitten, aber das ist nicht jenes Gebet des Glaubens.

Es ist ein Irrtum, wenn Kinder Gottes nicht glauben, daß sie wissen können, ob ihr Begehren wirklich nach Gottes Willen sei, oder wenn sie sich nicht die Mühe geben, es ausfindig zu machen. Unser großes Bedürfnis ist es, klarer darüber zu werden, auf welchem Weg der Vater sein bittendes Kind leiten will, und wie herrlich dieser Weg ist, weil er zur Gewißheit im Gebet führt. Durch's Wort Gottes, das wir in's Herz, in's Leben und in den Willen aufgenommen haben, und durch den Geist Gottes, wenn wir uns an Seine Inwohnung und Leitung übergeben, soll uns bekannt gegeben werden, ob unsere Begehren nach Gottes Willen sind.

Durch's Wort. Der kindliche Glaube hält sich eifrig an die Versicherung des Vaters, das Er erhört, was im Glauben an Sein Wort, welches der Ausdruck Seines Willens ist, gebeten wird. Der Vater hat in diesem Wort die großen Grundzüge Seines Willens bekannt gemacht. Das Kind soll diesen Willen in den besonderen Fällen seines Lebens, auf die es sich bezieht, anzuwenden wissen. Was sich in den Grenzen dieses geoffenbarten Willens bewegt, darum darf das Kind bitten, das darf es erwarten. In Seinem Wort macht Gott uns mit Seinem Plane und mit Seinem Willen, mit uns, Seinem Volk, bekannt; Er giebt die herrlichsten Verheißungen in Beziehung auf die Gnade und Kraft, wodurch Er in Seinem Volk Sein Werk zur Ausführung bringen will. Zur Aufklärung kann dienen, was Johannes in seinem ersten Brief, Kap. 5, V. 16, sagt: „Wenn jemand siehet seinen Bruder sündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, so wird Er das Leben geben dem, der da sündigt nicht zum Tode.“ Dies ist ein geoffenbarter Gotteswille. Der Gläubige, der auf Grund dessen bittet, hat Freimütigkeit, um zu glauben und zu wissen, daß er seine Bitte bekommt. Doch die Offenbarung von Gottes Willen ist geistlich und kann allein geistlich unterschieden werden. Jeder Christ hat nicht dieselbe Gabe und nicht denselben Beruf, und während der allgemeine Wille Gottes für alle derselbe ist, so hat Er auch für jedes Einzelne einen unterschiedenen, besonderen Willen. Und darin besteht die christliche Weisheit, diesen, besonderen Gottes-

wollen zu erkennen, darin zu wandeln, und das zu erbitten, was Gott gerade für diese und jene Person als möglich bestimmt hat. Dazu ist der Heilige Geist gegeben. Die persönliche Anpassung der allgemeinen Verheißungen des Wortes nach den besonderen Umständen und Bedürfnissen — das ist Sein herrlich Werk, das will der Heilige Geist geben. Die Mühe, die viele Christen haben, Gottes Willen, sei es für's Bitten oder für's Wirken, zu erkennen, ist eine doppelte: Einige suchen diese Erkenntnis in einer Ueberzeugung ihres Herzens oder im Gefühl anstatt im Wort. Andere suchen sie im Wort, aber ohne lebendigen Glauben in die Leitung des Heiligen Geistes. Wir müssen beides festhalten: im Wort und durch den Heiligen Geist und nicht anders sollen wir den Willen Gottes kennen lernen. Wer denselben auf diese Weise sucht, kann darauf rechnen, daß er ihn erkennen wird.

Aber vergessen wir nicht, auf welchem Weg der Geist uns Seine Belehrung zu Teil werden läßt, nämlich durch Inwohnung. Das Wort muß in uns wohnen und in uns bleiben. Herz und Leben muß von Tag zu Tag unter die Herrschaft des Wortes kommen. Nicht von außen, sondern von innen kommt die Erleuchtung des Geistes. Nur der, welcher sich dem Willen Gottes in Seinem Wort ganz übergibt, kann hoffen, deutlich zu sehen, was in besonderen Fällen nach Gottes Willen gebeten werden kann. Denn das Wort und der Geist wollen nicht nur bei besonderen Gelegenheiten zu Rate gezogen werden, sondern sie müssen ununterbrochen unser Leben sein, dann kann Verstand und Gemüt dazu erzogen und fähig gemacht werden, Gottes Willen zu erkennen. Christen, wenn ihr dem Gedanken Raum gebt: „ich weiß nicht, ob das, was ich bitte, nach Gottes Willen ist, darum will ich mich zufrieden geben, wenn ich auch nicht erhört werde,“ so thut ihr euch Schaden. Gottes Wort sagt: „Ihr bittet und ihr empfanget nicht darum, daß ihr übel bittet.“ Das wird so viel heißen, als: in eurem Bitten ist vieles, das gebrechlich und sündig ist. Es geschieht nicht wirklich im Namen Jesu, im Glauben, im Begehren nach der Ehre Gottes, noch ist die Sache selber nach Seinem Willen. Dadurch, daß der Vater euch nicht antwortet, will Er euch näher ziehen, euch auf das Verkehrte in eurem Leben und Bitten hinweisen, und euch reinigen und heilen, euch das wahre, kräftige Glaubensgebet lehren. Aber das kann Er nur, wenn ihr euch zur Selbstuntersuchung willig finden lasset in Beziehung auf die Ursachen, warum Er euer Gebet nicht erhört. Die zeitweise Verweigerung einer Antwort ist der Ofen, darin die Bewährung eures Glaubens vorgenommen wird, und diese ist viel köstlicher

als die des Goldes, das im Feuer geläutert ist. Durch dieselbe wird euer Glaube stark und rein werden. Diese Absicht Gottes wird aber bereitet, wenn ihr sprecht: „Er erhört mich nicht; es scheint also nicht Sein Wille zu sein, mir diese Sache zu geben.“ O werft doch die Schuld der Nicht-Erhörung eures Gebets nicht länger auf den verborgenen Willen Gottes, sondern erkennt eure Trägheit und Unreinheit. Glaubt es doch, daß ihr wissen könnt, ob eure Bitte nach Gottes Willen ist. Nehmet euch die Zeit und die Mühe, euch das Wort der Verheißung wirklich zueignen. Werdet aufrichtig in der ungeteilten Uebergabe an die Herrschaft und Leitung des Geistes. Haltet an im Gebet vor dem Herrn, damit Er euch durch Sein Wort und durch Seinen Geist entweder „Nein“ sagt, oder euch sehen läßt, daß euer Verlangen innerhalb der Grenzen der Verheißung steht. Lasset Sein Wort: „ihr krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet“ uns wie eine Leuchte durchsuchen und uns dazu dienen, daß wir bereuen und verlassen, was in unserem Gebet verkehrtes ist. Ihr sollt verstehen, wie herrlich das Wort des Johannes ist, als eine Versicherung, daß unser Gebet im Himmel erhört ist, noch ehe wir die Antwort selbst vernommen haben: „So wir wissen, daß Er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben.“

Das überfließende Leben.

Von James H. Mc. Conkey.

„Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Joh. 10, 11.

Wenn der westwärts Reisende über das Allegheny-Gebirge dahinfährt, wird sein aufmerksames Auge kaum einen kleinen künstlichen See übersehen, dessen klares Wasser den blauen Himmel widerspiegelt und der viel zur Pracht des Eisenbahnsystems beiträgt, das sich über den Staat Pennsylvanien ausdehnt. Dieser kleine See, von Bergen umgeben, ist der Wasserbehälter, der eine nahe liegende Industriestadt mit Wasser versorgt; er erhält seinen Zufluß von einem bescheidenen Bergstrom. Durch den Regenmangel eines Sommers war der Zufluß sehr schwach; das Wasser im Behälter sank immer mehr, und der Stadt drohte das Unheil einer Wassernot mit ihren Gefahren für die Gesundheit ihrer Bewohner. Die Stadtbehörde drang auf die möglichste Sparsamkeit; nur während einiger Stunden am Tage wurde der Wasserverbrauch gestattet. Mit dem geringen Vorrat des kost-

baren Maß, wurde im Blick auf etwaige Notfälle sorgfältig umgegangen.

Keine hundert Meilen entfernt liegt eine kleinere Stadt, ebenfalls in den Bergen. In der Mitte derselben strömt eine natürliche Quelle von unbeschränkter Fülle und wundervoller Pracht. In demselben trockenen Sommer versorgte diese berühmte Quelle ihre Stadt reichlich mit Wasser, ohne auch nur im geringsten nachzulassen. Das Wasser strömte sogar über den Wasserbehälter. Die Quelle erquickte nicht nur alles mit ihrem sprudelnden Wasser, sondern verlieh ihr mit Recht den Namen: „Stadt der herrlichen Quelle“. Die größere Stadt hatte Wasser; aber die kleinere hatte Wasser „im Ueberfluß“. Der dürftige Bergstrom, dessen Wasser in den Behälter hineintraufelte, war kaum hinreichend, um vor großem Durst zu schützen; aber die lebendige, sprudelnde Quelle, die ihren Reichtum in verschwenderischer Fülle ausströmte, hatte noch genügend übrig, um den Durst einer Stadt zu stillen, die noch viel größer sein könnte, als die größere Nachbarstadt.

Gerade so ist es mit dem Leben des Heiligen Geistes in den Kindern Gottes. Manche haben sein innewohnendes Leben nur wie jener dürftige Bergstrom, kaum hinreichend, um sie zur Zeit der Not und der Prüfung zu erfrischen; sie wissen nicht, was des Geistes Fülle bedeutet. Es gibt jedoch andere, bei denen die Worte des Herrn Jesu voll und ganz ihre Erfüllung finden: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen“. Das ist überströmendes Leben. Nicht nur für sich haben sie in ihrem eigenen inneren Leben volles Genüge, sondern sie fließen in reichen, mitteilenden Segnungen über für die hungernden und dürstenden Seelen um sie her, die das Geheimnis ihrer Segensfülle erfahren möchten. Trübsale kommen, aber sie können ihnen nicht ihren großen Frieden rauben; die Tage werden dunkel, aber ihr kindlicher Glaube wird immer stärker. Die Leidenschläge fallen schwer auf sie hernieder, aber gleich der Quelquelle, die infolge der Erderschütterung ihres Felsenbehälters durch die Explosion des Sprengstoffes ungehinderter und reichlicher fließt, strömt aus ihrem Leben eine stets reichere Fülle des Segens auf ihre Umgebung. Ein unaufhörlicher Gebetsstrom entströmt ihrem Herzen. Lob und Dank fließen so unwillkürlich und ungekünstelt von ihren Lippen, wie das frohe Lied von der emporschwebenden Lerche. Vertrauen ist ihnen zur zweiten Natur geworden; Freude ist die natürliche Folge; sie dienen unausgesetzt dem Herrn, und zwar nicht aus knechtischem Pflichtgefühl, sondern als freudiger

Ausdruck ihrer Liebe. Sie sind nicht wie trockene Pumpen, denen man mit Zugüssen von Ermahnungen und Aufmunterungen zu Hilfe kommen muß, ehe sie ihren dürftigen Vorrat hergeben; vielmehr sind sie wie tiefe artesische Brunnen, die freiwillig, beständig, überströmend fließen. Des Meisters Worte haben sich an ihnen erfüllt: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (Joh. 4, 14).

Solch ein Leben führten die Apostel nach dem ereignisvollen Tage der Pfingsten. Aus furchtsamen, selbstsüchtigen, unschlüssigen Nachfolgern wurden freimütige, selbstaufopfernde und heldenmütige Boten Jesu Christi, die sein Evangelium mit wunderbarer Kraft, mit Freude und sicherem Erfolg verkündigten. Ein solcher war Stephanus: ein Mann „voll Glaubens und Heiligen Geistes“ (Apg. 6, 5); und Barnabas, „ein frommer Mann, voll Heiligen Geistes und Glaubens“ (Apg. 11, 24). Die ersten Diakone waren „voll Heiligen Geistes und Weisheit“ (Apg. 6, 3). Paulus reiste von Ort zu Ort auf seinen großen Missionsreisen, „voll Heiligen Geistes“ (Apg. 13, 9). Ein solcher war auch Charles G. Finney, der das Wort des Lebens mit feurigem Ernst verkündigte, weil er eine große Fülle des Geistes besaß. Desgleichen Hudson Taylor, Georg Müller und viele andere. Diese Geistesfülle hält Gott jedem seiner Kinder dar als sein Geburtsrecht, sein rechtmäßiges Erbe.

In Gal. 5, 22 u. 23 haben wir das Bild von der köstlichen Frucht des Geistes. Da wird uns das Leben des Geistes geschildert als:

Ein Leben überfließender Liebe.

Sieh, wie die Apostel erfüllt sind mit brennendem Eifer, das Evangelium der Liebe Christi allen Menschen zu verkündigen. Beachte des Stephanus heiße Liebe für Seelen. Sieh, wie Petrus' Herz vor Liebe brennt und wie seine kraftvollen Zeugnisse nun seine Worte bestätigen. „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe“ (Joh. 21, 17). Sieh den Mann von Tarsus, verzehrt von einer solchen Liebe zu sterbenden Menschen, wie nur Gott sie mitteilen und wie nur Er sie übertreffen kann. Sein Herz faßt kaum die ganze Fülle seiner leidenschaftlichen Liebe für Seelen; seine ergreifenden, feurigen Worte sind zu schwach, sie auszudrücken; sein schwächlicher, durch Tätigkeit aufgeriebener Körper ein allzu gebrechliches Zelt, sie in ihrer Fülle zu verkörpern. So arbeitet, fastet, weint und stirbt auch David Brainard für seine Indianer, weil die Liebe Gottes in seinem Herzen wohnt. Adoniram Judson wird verjagt von dem

Lande seiner Wahl; seine Versuche, in Birma Fuß zu fassen, werden wiederholt vereitelt; er schmachtet im Gefängnis unter unbeschreiblichen Greueln und Leiden; doch brennt die Flamme seiner Liebe stetig fort. David Livingstone wandert durch eine pfadlose Wüste und erduldet unsäglich Entbehrungen; die Scheußlichkeit und der Fluch des Sklavenhandels brechen ihm beinahe das Herz; und doch, als er sterbend in heiligem Gebet auf seinen Knien liegt, brennt in seinem Herzen die Liebe heißer als in den Tagen seiner Jugend. John G. Paton verbannt sich selbst unter Kannibalen, begegnet mutig Schwierigkeiten, die den Kühnsten zurückschrecken würden, arbeitet mit Geduld, betet in starkem Glauben, duldet ohne zu klagen, erntet mit unaussprechlicher Freude, umreißt dann die ganze Erde, und unaufhörlich pulsiert in seinem Herzen die mächtige Liebe des Geistes.

Wessen Herz wurde nicht bewegt beim Lesen der Geschichte der Delia, der mit Sünde besleckten Königin eines Lasterhauses in New York und ihrer Rettung von einem Leben der Schande? Die brennende Liebe Jesu im Herzen trieb Frau Whittemore, diese verlorene Seele zu retten. Es war Liebe, die das arme Wesen nach der „Tür der Hoffnung“ zog. Es war Liebe, die sie willkommenie, die über ihr weinte, die ihr das Herz zerschmelzen ließ und sie zur Buße und Umkehr brachte. Und Liebe erzeugt Liebe. „Aufs völligste errettet“ vom Rande des Abgrundes, brach sie die Flasche köstlicher Narde ihres erlösten Lebens als ein Dankopfer süßen Geruchs zu den Füßen ihres Erlösers entzwei und ging hin, um die Kunde von seiner Liebe anderen mitzuteilen. In Gefängnissen, in verrufenen Stadtteilen, in Straßenversammlungen erzählte sie die Kunde von dem, der sie geliebt hat und sich selbst für sie gegeben. Die Liebe des Heiligen Geistes brannte in ihrer Seele mit solcher Glut, daß starke, von der Sünde verhärtete Männer unter ihren glühenden Worten zusammenbrachen, schluchzten und in großer Zahl in das Reich Gottes gebracht wurden. Ein Jahr lang strömte die Liebe Gottes durch ihr gottgeweihtes Leben. Sie bewegte, ermunterte und begeisterte alle, mit denen sie in Berührung kam. Dann ging sie heim zu dem, der die Quelle ihres Lebens der überfließenden Liebe war.

In einer kleinen Stadt wohnt ein Freund, mit dem wir aufs innigste in Christo Jesu verbunden sind. Durch Gottes Gnade ist er vom spottenden, höhrenden und seelenverderblichen Unglauben wunderbar errettet worden. Tage- und wochenlang geht er in liebender, geschäftiger Weise seinem irdischen Beruf nach. Dann ergreift ihn

plötzlich ein starkes Verlangen nach der Errettung verlorener Seelen. Durch den Geist in die Einsamkeit seines Kämmerleins getrieben, wird seine Seele von der Liebe Gottes zu den Verlorenen so überflutet, daß er stundenlang auf seinem Angesicht liegt und mit Schluchzen und Tränen um ihre Errettung betet. Es drängt ihn dann, in benachbarte Ortschaften hinauszugehen, und in kräftiger, überzeugender und liebevoller Weise predigt er das Evangelium Christi. Die Liebe seines Meisters durchströmt und treibt ihn. In den wenigen Jahren seit seiner Befehung, hat Gott diesem seinem ergebenen Knechte mehr denn sechshundert Seelen als Frucht seiner überfließenden Liebe gegeben.

Geliebte, wandeln wir auch in diesem Leben überfließender Liebe? Kennen wir seine Kraft, Freude und Fülle? Sonst verfehlen wir die hohe Berufung dessen, der gekommen ist, daß wir Liebe haben möchten, nicht spärliebe, sondern **überfließende Liebe**.

Wiederum ist das Geistesleben

Ein Leben überfließenden Friedens.

„Die Frucht aber des Geistes ist . . . Friede“ (Gal. 5, 22).

Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu“ (Phil. 4, 7).

„Meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh. 14, 27).

Ich erinnere mich an einen lieblichen Vormittag im Hochsommer. Während wir still ruhen, öffnet ein Windstoß die Fensterläden. Als bald liegt das herrliche Bild eines wolkenlosen Himmels vor unserem erstaunten Blick. In der Ferne breiten sich grüne Hügel vor uns aus, und ein prächtiger Fluß, dessen spielende Wellen im Sonnenschein glänzen, schlängelt sich dahin. Nur einen Augenblick sehen wir dieses schöne Bild, denn ein Gegenwind schlägt die Läden wieder zu. Die ganze Pracht und Herrlichkeit der Szene verschwindet in einem Nu, bis durch einen anderen Windstoß sich das Bild wiederholt, um gleich darauf wieder zu verschwinden.

Ebenso, dachten wir, ist es auch mit dem Frieden des natürlichen Herzens. Eine Zeitlang, wenn alles gut geht und die Pläne gelingen, ist das Herz befriedigt und beruhigt; wenn aber Widerwärtigkeiten kommen, wenn ein Lieblingsplan vereitelt wird, dann schwindet der Friede sofort, und ernste Besorgnis tritt an dessen Stelle. Wir haben wohl Frieden, aber er ist unbeständig und veränderlich. An einem Tage erfüllt er uns mit Ruhe, und am nächsten befinden wir uns in Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit.

In welchem Gegensatz steht ein solcher Friede mit dem tiefen Frieden des überfließenden Geisteslebens! Denn es gibt einen Frieden, „der alle Vernunft übersteigt“ und — wie einer gesagt hat — „über alle Unvernunft hinausgeht“; einen Frieden, der uns bewahrt, nicht wir ihn; einen Frieden, von dem gesagt ist: „Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage; denn man verläßt sich auf Dich (Jes. 26, 3), oder (nach der Miniaturbibel): „Ein festes Herz bewahrt den Frieden, weil es auf Dich vertraut.“ Einen Frieden, der, weil er nicht von äußeren Umständen abhängig ist, sondern von dem innewohnenden Christus, durch keinen Sturm gestört werden kann. Es ist der Friede in der Fülle des Geistes. Des Meeres Oberfläche wallt und siedet, braust und zischt, steigt und fällt mit jedem dahersahrenden Winde, durch den es bewegt wird. Es hat aber auch Tiefen, die seit Jahrhunderten in bewegungslosem Frieden verblieben sind, unberührt und unbewegt von Wind und Wogen. So gibt es auch für das furchtsame Herz bewegungslose Tiefen des Friedens, dessen ununterbrochene Ruhe nur durch den wundervollen Ausdruck: „Der Friede Gottes“ angedeutet werden kann. **Der Friede Gottes!** Man denke einen Augenblick darüber nach. Wie wundervoll muß Gottes Friede sein! Bei Ihm gibt es keine Schwäche, keinen Irrtum, keine Sünde. Bei Ihm gibt es keine Vergangenheit zu beklagen, keine Zukunft zu befürchten, keine Fehler zu bereuen, keine Pläne zu durchkreuzen, keine Ziele zu verfehlen. Kein Tod kann Ihn überrücken, keine Leiden können Ihn schwächen, keine Ideale Ihm unerfüllt, keine Vollkommenheit unerreichbar bleiben. Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, die vergängliche Zeit oder die endlose Ewigkeit, Leben oder Tod, Hoffnung oder Furcht, Sturm oder Stille — nichts von alledem, auch sonst nichts in dem unbegrenzten Universum, kann den Frieden dessen stören, der sich der **Gott des Friedens** nennt. Und das ist der Friede, den auch wir besitzen können und sollen. „Der Friede Gottes bewahre eure Herzen und Sinne.“ Nicht ein menschlicher Friede, erlangt durch eigenen Kampf oder durch Selbstzucht, sondern göttlicher Friede, der Friede den Gott selbst hat, ja, der er selber ist. Deshalb sagt auch Jesus: „Meinen Frieden gebe ich euch“. Menschlicher, selbstgemachter Friede, der mit den Aenderungen des Lebens steigt oder fällt, ist wertlos; aber der **Friede Christi**, welcher eine kostbare Gabe!

Beachte die Zeit und die Umstände, als Jesus diese Worte sprach, und wie wunderbar erscheint uns dann dieser Friede! Es war kurz vor Seinem Tode. Ihm standen

der Kuß des Verräters, Schmach und Spott die Dornenkrone, der blutbenedete Weg nach Golgatha, die Verberkung des Angesichts des Vaters die Verachtung seiner Königswürde und die unaussprechlichen Leiden des schmachvollsten Todes am Kreuze bevor. Wenn je eines Menschen Seele von Schmerz zerrissen, von Schrecken und Angst erfasst sein sollte, so war dies gewißlich die Stunde! Doch anstatt Traurigkeit, Furcht und Zurückheben vor dem, was seiner wartete, spricht Er die wundervollen Worte: „Meinen Frieden lasse ich euch!“ Solch ein Friede ist sicherlich des Besitzens wert. Ein Friede, der vor der unheimlichen Aussicht des Verrats, Leidens und Todes nicht flieht, ist ein **überfließender Friede**, von dem Er wohl sagen mag: „Den Frieden lasse ich euch; er wird bleiben; er ist der Gottesfriede, der in Ewigkeit bleibt. Meine Kindlein, schaut meine Kreuzesstunde, dunkler als je eine über euch kommen wird; doch mein Friede bleibt ohne Wanken. Mein Friede hat die höchste Probe bestanden; daher wird er nie weichen; ich gebe ihn euch!“

Vor einigen Jahren erzählte uns ein Freund ein Erlebnis während einer großen Flut, das wir nie vergessen haben. Seine Wohnung stand unterhalb der unglücklichen Stadt. Als die Flut von dem gebrochenen Damm heranbrauste, eilte er mit anderen hin auf die Brücke, mit einem Seil in der Hand, um womöglich jemand, den die Flut forttrieb, zu retten. Während er ausschaute und wartete, wurde seine Aufmerksamkeit auf ein halbversunkenes Haus gelenkt, das von der rasenden Flut den Strom hinabgetrieben wurde. Auf dem Dach desselben erblickte er die Gestalt einer Frau. Sein Herz schlug voll Mitleid; wie gerne wollte er sie retten! Schnell machte er sich bereit; und als das seltsame Fahrzeug sich der Brücke nahte, warf er erwartungsvoll der Frau das Seil zu; doch erreichte er nicht das Ziel. Er eilte auf die andere Seite der Brücke, und als das Haus hervor kam, warf er sein Seil wieder mit fiebernder Eile der Frau zu; doch auch diesmal verfehlte es seinen Zweck. „Und dann“, sagte der Freund, „als die letzte Hoffnung der Errettung entschwinden war und der Tod die unausbleibliche Folge sein mußte, wandte sich die Frau auf dem schrägen Dach, stützte ihr Haupt auf eine Hand, und mit einem freundlichen, lächelnden Blick war ihr Antlitz mir zugekehrt. Bis an meinen Sterbetag werde ich den Ausdruck jenes Angesichtes nicht vergessen! Anstatt von Furcht, Schrecken und Todesangst entstellt zu sein, war es ruhig und ergeben; ein unbeschreiblich gelassener, bleibender Friede spiegelte sich auf demselben, und mit

einem freundlichen Kopfnicken der Anerkennung meiner fehlgeschlagenen, schwachen Rettungsversuche wurde sie von den Fluten dem sicheren Tod entgegengeführt. Der Friede verklärte ihr Antlitz mit einer überirdischen Herrlichkeit."

Als unwillkürlich die Tränen über meine Wangen rollten, während mein Freund mir diese ergreifende Geschichte erzählte, dachte ich: „Sawohl, Freund, die Frau muß ein Kind Gottes gewesen sein; sie kannte Ihn; und dasjenige, wodurch sie bewahrt wurde, das der Friede Gottes.“

Sodann ist das Geistesleben auch:

Ein Leben überfließender Kraft zum Dienst.

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird“, sprach Jesus zu seinen Jüngern (Apg. 1, 8). Und hinfort war ihr Leben voll von mächtigen Taten, die sie durch die Kraft des Heiligen Geistes vollbrachten. „Stephanus“, so wird uns berichtet, „war voll Glaubens und Kräfte, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk“ (Apg. 6, 8). Als Charles G. Finney einst in eine Fabrik eintrat, war er so erfüllt von der Kraft des Geistes, daß die Arbeiter in Tränen auf ihre Knie fielen vor der bloßen Gegenwart des Evangelisten, ehe er auch nur ein Wort geredet hatte.

Bei einer Konferenz, auf der die gelehrtesten und beredtesten Predigten niemanden zur Buße und Bekehrung bewegen konnten, brach die ganze Versammlung in Tränen der Reue und Buße zusammen während der ruhigen Rede eines anspruchslosen Mannes, der aber augenscheinlich vom Geiste Gottes erfüllt war. Ein Wort, ein Gebet, ein ernstes Zeugnis, ein sonst unbeachtetes Lied bringen ins Herz, getragen von einer geheimnisvollen Macht, wenn sie aus einem geisterfüllten Leben fließen. Moody bezeugt, daß er nie etwas von der Fülle der Kraft in seinen Predigten wußte, bis er die Fülle des Geistes erfuhr, daß aber nachher seine Predigten nie fruchtlos waren.

Die Kraft des überfließenden Lebens ist nicht beschränkt auf die Predigt des Wortes Gottes. Gott verleiht dem einen Kraft im Gebet, dem andern im Zeugnis, wieder anderen im Gesang, anderen im Leiden und Dulden. Jeder, der des Geistes überfließendes Leben erfahren hat, berührt das Leben anderer mit einer Kraft, deren Wirkung er erst dann erkennen wird, wenn der Herr kommt.

Die Fülle des Geistes ist aber nicht beschränkt auf überfließende Liebe, Frieden und Kraft. Es ist auch ein

Leben überfließender Freude — „die Freude am Herrn ist eure Stärke“ (Neh. 8, 10); ein Leben überfließender Langmut, die uns Geduld in Prüfungen verleiht, die wir sonst nicht bestehen könnten; der überfließenden Milde, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit. Daß diese Fülle des Geistes nicht nur für Apostel, Prediger, Missionare oder Lehrer da ist, sondern für alle Kinder Gottes, ist klar, „denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind“ (Apg. 2, 39).

Worin besteht das Geheimnis seiner Innwohnung? Welches ist dieses Geheimnis?

Eine Löwengeschichte.

Mit der wichtigste Einwand gegen die Wahrheit der Bibel sind heute für Ungedächte die Wunder, so besonders etwa das Reden der Eselin Bileams und auch die Bewahrung Daniels in der Löwengrube. Da möge folgende Geschichte, welche der „Basler Volksbote“ bringt, an einem Erlebnis aus der Gegenwart darlegen, daß Gott auch heute noch nach Hebräer 11, 33 auf das Gebet des Gläubigen hin den Rachen zu verstopfen vermag:

In der Zeitschrift „Inland-Afrika“ erzählte Miß Minnie Magnin kürzlich ein Erlebnis mit Löwen, das wohl auch unsern Lesern Eindruck machen wird. Wir lassen den Bericht hier in Uebersetzung folgen.

„. . . Ich weiß nicht, wie vielen Löwen der Prophet Daniel in seiner Grube begetet ist. Die Zahl der Tiere ist übrigens nebensächlich; das Große bleibt, daß der Herr der Löwen Rachen verstopft hatte, so daß sie dem Propheten nichts zuleide tun konnten. . . In einer Löwengrube habe ich zwar nicht gelegen, aber auf der Straße bin ich einmal sieben Löwen begegnet, und zwar so nah war ich ihnen, daß ich ihren eigentümlich scharfen Geruch verspürte und mich sozusagen in ihren funkelnden Augen spiegeln konnte. Mein großer Herr hatte die Rachen auch dieser Löwen verstopft und es ihnen verboten, mir auch nur ein Haar zu krümmen. Wer das Folgende liest, soll mit mir vereint diesen Herrn preisen und seine zarte Fürsorge, seine Hilfe in unsern großen Nöten loben.

. . . Ich hatte den Auftrag bekommen, an einer unsrer Außenstationen — Busia — etwas zu besorgen. Als es getan war, machte ich mich, begleitet von meinem treuen schwarzen Diener namens Musa, auf den Heimweg. Es war ein Montagmorgen. In der ersten Dämmerung waren wir aufgebrochen und hatten mit unsern Fahrrädern schon um acht Uhr vormittags den größten

Teil des Wegs hinter uns, als ich dem Trupp Löwen begegnete.

Unser Weg hatte uns durch ein Gehölz geführt, das an gewissen Stellen durch die berüchtigte Tsetsefliege dem Reisenden sehr gefährlich wird. In einem Augenblick waren wir von dichten Schwärmen dieser Stechmücken umgeben, und um das Unglück voll zu machen, plakte an der kritischen Stelle erst noch ein Reif am Fahrrad meines braven Musa. Er mußte absteigen, um den Schaden wieder gutzumachen. Der Mücken wegen konnte ich nicht abwarten, bis alles wieder in Ordnung war; deshalb suchte ich so rasch wie möglich das böse Wäldchen hinter mir zu lassen. Der Weg begann erst zu steigen; ich fuhr langsam, hatte aber trotzdem meinen Musa bald aus den Augen verloren. Während ich nun vorwärts blickte, talwärts, sah ich plötzlich in der grellen, afrikanischen Sonne eine Bewegung auf meiner Straße: Es war ein Trupp von nicht weniger als sieben Löwen, drei großen, alten und vier halbwüchsigen, die vor mir zunächst die Straße durchquerten.

Erst dachte ich, die Tiere hätten mich nicht gewahrt, und stieg leise vom Fahrrad herunter, um mich soviel wie möglich unsichtbar zu machen. Aber sofort wandte sich ein mächtiger, alter Löwe bedächtig um und blickte mir voll ins Gesicht. Auch wenn ich hundert Jahre alt würde, werde ich diesen furchtbaren Blick aus dem fast menschlichen Löwengesicht nie vergessen. Noch befand ich mich in einer Entfernung von etwa hundert Metern von den Löwen, aber ich fühlte es, wie ich ihnen auf Gnade oder Ungnade übergeben war. Zu meiner Rettung konnte ich in meiner entsetzlichen Lage auch nicht das geringste beitragen. Nur an eins erinnere ich mich, daß ich unaufhörlich das Stoßgebet emporsandte: „Herr, du vermagst alles!“ Ich verhielt mich einen Augenblick ganz bewegungslos, als wäre ich versteinert; der Löwe blickte mich unausgesetzt mit unheimlichem, majestätischem Ernst an. Dann beschloß ich, darüber klar zu werden, ob er mir wohl nachfolge, wenn ich versuchte, ihm den Rücken zu kehren. Ganz langsam trat ich einen Rückweg zum hinter mir liegenden Wäldchen an und bestielt durch öfteres langsames Wenden des Kopfes den Löwen soviel wie möglich im Auge. Aber schon nach meinen ersten Schritten machte das Tier Kehrt und ging beschleunigten Schrittes zu seinen sechs Genossen. Bald war der siebenköpfige Löwentrupp in dem linksliegenden Gehölz verschwunden.

Ich wollte davonrennen, aber wie in einem bösen Traum versagten mir meine Füße den Dienst. Mühsam

nur erreichte ich keuchend die Höhe des vorhin überschrittenen Hügels, als ich den Diener Musa auf mich zukommen sah. Ich erzählte ihm meine unheimliche Begegnung; er zeigte darüber ein solch ungläubiges Erstaunen, daß ich mir selber an den Kopf greifen und mich fragen mußte, ob ich wirklich vorhin nicht geträumt hatte. Wer setzten nun unsre Fahrt fort.

Noch einer kleinen Weile sahen wir wiederum zwei mächtige Tiere langsam über den Weg schreiten. Ich wandte mich um und fragte: „Musa, was ist das?“ — „Mayu, es sind Löwen,“ sprach er, „wir sind dem Tod jetzt ganz nahe!“

Wir zählten sechs Tiere auf dem vor uns liegenden Saumpfad. Wiederum schien — menschlich betrachtet — eine Rettung völlig ausgeschlossen. Da betete ich mit meinem Schwarzen die kurzen Worte: „Herr, du hast uns lieb und wirst uns beschützen, wir vertrauen uns dir an“; dann gingen wir vorwärts. Meine Nerven waren krankhaft erregt, ich zitterte und bebte am ganzen Leib, aber wir fuhren tapfer weiter. Als wir uns wieder an dem Ort befanden, wo ich vor ein paar Stunden zum erstenmal einem Löwentrupp begegnet war, sah ich wiederum ganz nahe, nur wenige Meter von mir entfernt, einen großen Löwen bedächtig aus dem Wald herauskommen und uns wieder wie vorhin mir einen strengen Blick zu werfen. Leise sprach ich zu Musa: „Wir scheinen mitten in eine wandernde Löwenkarawane hineingeraten zu sein; trotzdem wollen wir vorwärts.“ Als wir dem Löwen so nahe waren, daß wir ihn beinahe streiften, wandte er sich plötzlich nach links und verschwand mit wenigen Sägen im Gehölz. Es war ein mächtiges, offenbar bössartiges Tier.

Als ich den Löwen aus den Augen verloren, fiel ich kraftlos von meinem Fahrrad herunter; meinem Musa geschah ein Gleiches. Vor Schrecken war er ganz außer sich; noch nie hatte ich vordem gesehen, wie sich bei einem Neger unter der Wirkung äußerster Todesangst das Schwarz der Hautfarbe beinahe in schmutziges Weiß verwandeln kann. Wir setzten dann unsre Flucht fort. Musa folgte meinem Fahrrad zu Fuß, da seine Nerven noch immer ihren Dienst versagten.

Seit dieser merkwürdigen Erfahrung habe ich immer Löwen vor meinem Auge, gerade wie ein plötzlicher Blitz uns noch Stunden, ja tagelang in den Augen nachwirken kann. Es ging bereits auf Mitternacht, als ich zu Hause anlangte. Innerlich war ich so glücklich und reich durch meine neue Erfahrung, daß ich darob alle Müdig-

keit vergaß, die ich vorher geradezu als unerträglichen körperlichen Schmerz empfunden hatte.“

Alexander Marks.

(Selbstzeugnis.)

Ich wurde in Polen geboren und in einem orthodox-jüdischen Hause erzogen. Sehr selten wurde Jesus erwähnt, und wenn es geschah, so war es in gotteslästerlicher Weise.

Als ich älter wurde, brachte man mich nach England in eine jüdische Schule, wo ich die Rabbinische Literatur und das Gesetz kennen lernte. Mein Vater setzte große Hoffnungen auf mich und wünschte, daß ich jüdischer Lehrer werden sollte. Er trug Sorge, daß ich nur ja nicht mit einer christlichen Organisation in Verbindung kommen möchte. Zu dem Zweck warnte er mich vor den Missionen. —

Ich hatte indessen keinerlei Veranlassung, zu irgend einer christlichen Kirche oder Veranstaltung zu gehen, da ich stolz darauf war, Israelit zu sein, glaubte ich doch, mein Volk sei das auserwählte. Ich hielt alle Nichtjuden für Christen, und nachdem ich die Handlungsweise vieler sogenannter Christen beobachtet hatte, pflegte ich oft zu sagen: „Gott sei Dank, daß ich ein Jude bin!“

Eines Tages lud mich ein Freund ein, mit ihm in ein Missionshaus zu gehen, was ich zunächst ablehnte. Nach einiger Ueberlegung jedoch willigte ich ein. Niemals werde ich diesen ersten Besuch vergessen. Es sprach eine Dame. Sie begann über Moses und die alten hebräischen Patriarchen und Propheten zu sprechen, um dann bald auf Jesus zu kommen, der, wie sie sagte, der größte Prophet gewesen sei, der je gelebt habe.

Ich konnte es nicht ertragen, diesen Namen unter jenen für mich so heiligen Namen nennen zu hören. Als die Versammlung zu Ende war, näherte ich mich daher der Sprecherin und sagte ihr, wie traurig es mich gemacht habe, daß sie die Gemüther so vieler jüdischer Männer und Frauen mit diesem Evangelium vergifte. — So verließ ich das Missionshaus voller Bohn und Entsetzen über das, was ich gehört hatte.

Als ich heimkam, bemerkte meine Mutter sofort meine Erregung und fragte mich, wo ich gewesen und was geschehen sei. Ich erzählte ihr alles. Meine Mutter warnte mich, je wieder dorthin zu gehen, was ich ihr auch versprach. — So vergingen mehrere Monate. Ich fühlte mich körperlich sehr elend, denn mehr als ich gedacht hatte, beschäftigte mich immer wieder die Sache,

daß diese Dame jüdische Leute für Jesus zu beeinflussen suche.

Eines Tages reifte in mir der Entschluß, jene Dame aufzusuchen und ihr zu beweisen, daß ihre Lehre verkehrt sei.

Als ich hinkam, empfing sie mich sehr freundlich und gab mir eine Bibel. Sie schrieb mir eine Anzahl Schriftstellen auf, die sie mich bat, zu prüfen und nachzulesen; ich jedoch sagte, daß ich nicht in dem Neuen Testament lesen werde.

Als ich nach Hause kam, begann ich zum ersten Mal in meinem Leben das Wort Gottes ernstlich zu studieren. Ich fing an im Buche Mose zu lesen, schlug dann das Buch Jesaja auf, Kap. 7, 14: „Darum, so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel (d. h. Gott mit uns)“ und 9, 6; aber der Sinn blieb mir verborgen, bis ich zu Jes. 1, 3 kam: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht,“ usw. Beim Lesen der Verse 5 und 6 in Jesaja 9 ging mir ein Licht auf: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst; auf daß Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende sei auf dem Stuhl Davids und in Seinem Königreich, daß Er's zuriichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.“ Mit einer inneren Furcht machte ich mich jetzt an das Neue Testament heran. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich dieses Buch in meinen Händen hatte. Ich las mit der Erwartung, einen ausgesprochenen Judenhaß bei Jesu zu finden; aber wie erstaunte ich, als ich fand, daß Er dies Volk geliebt hat, und „daß Er in Sein Eigentum kam, aber die Seinen Ihn nicht aufnahmen“. Auf einmal kam es mir jetzt vor, als sei ich in einem dunklen Raum und jemand habe plötzlich das Licht eingeschaltet. Ich erkannte jetzt, daß der Herr Jesus die große Hoffnung Israels ist, der wahrhaftige Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. In jener Nacht ging ich frohen Herzens zu Bett, weil ich Jesus als den Messias erkannte. Das war die Stunde meiner Bekehrung.

Am nächsten Morgen erwartete man, daß ich, wie gewöhnlich, zur Synagoge ginge. Meine Mutter war sehr überrascht, als ich daheim blieb. Am dritten Morgen nach meiner Bekehrung klopfte es an meine Schlafstube-

tür, und meine Mutter kam herein und fragte mich, warum ich nicht zur Synagoge ginge? Woll Freude erzählte ich ihr nun von meiner Errettung.

Entsetzt ging meine Mutter darauf zu dem jüdischen Rabbi und erzählte ihm alles. Er riet ihr, zu verhindern, daß ich wieder zu einem christlichen Gottesdienst ginge, vor allem aber, daß ich um keinen Preis mich taufen ließe. Die Taufe gilt nämlich bei den Juden soviel wie die Befehung. Ich aber war noch völlig unwissend hierüber.

Monate vergingen. Ich forschte täglich im Worte Gottes, sobald aber meine Eltern meine Bibel fanden, verbrannten sie sie. Wiederholt kaufte ich mir kleine Neue Testamente, aber auf die eine oder andere Art entdeckten meine Eltern sie doch gelegentlich und nahmen sie mir fort. Ich aber liebte Gottes Wort und hatte einen großen Hunger danach. Bei meinem Studium kam ich auch an die Apostelgeschichte und las, daß die Leute, die da glaubten, sich taufen ließen und das Brot miteinander brachen. Da überkam mich ein heiliges Verlangen, meinem Gott auch hierin gehorsam zu sein und die Taufe zu empfangen. Ich sehnte mich danach. Meine Freunde meinten, ich könnte ein guter Christ werden, auch ohne getauft zu sein; mir aber war dies eine klar, daß Gehorsam besser ist als Opfer. Und doch schien es mir fast unmöglich, diesen Schritt zu tun.

Eines Tages hörte ich einen Prediger über Mark. 8, 34 sprechen: „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir!“ Er sprach auch darüber, was es bedeute, Gott mehr zu lieben als seine Frau oder Eltern.

An diesem Abend sprach Gott zu meiner Seele. Nach Schluß der Versammlung ging ich zu dem Prediger und drückte ihm meinen ernstesten Wunsch aus, getauft zu werden. Als er mich daraufhin erstaunt ansah, sagte ich: „Wenn Sie mich nicht taufen wollen, bitte ich jemand anders.“ Aber nach einiger Ueberlegung war er bereit hierzu. Als ich nach Hause kam, teilte ich diesen Entschluß meiner Mutter mit. Sie nahm ihn nicht ernst.

Niemals werde ich meinen Taustag, den 28. März 1926, vergessen.

Woller Freude kehrte ich am Abend heim, sagte aber nichts von dem, was ich erlebt hatte. Einige Tage vergingen, da fand ich meinen Namen in den jüdischen Zeitungen. Man brachte über mich die Verleumdung, daß ich 2000 englische Pfund für meine Taufe bekommen hätte. Doch, gelobt sei Gott, nicht 2000 Pfund, sondern ein unverworfliches Erbe im Himmel hatte ich empfangen, das mir niemand nehmen konnte.

Als meine Eltern von meiner Taufe in den Zeitungen lasen, waren sie entsetzt über mich. Aber in Ruhe und Liebe stand ich ihnen Rede und Antwort.

„Du hast uns entehrt! Jetzt mußt du dein Elternhaus verlassen!“ entfuhr es meinem Vater. Und es blieb dabei, ich mußte gehen.

Ziellos stand ich auf der Straße, als ein Freund mich anredete. Ich erzählte ihm mein Schicksal, und er lud mich ein, in seine Wohnung zu kommen.

Meine Eltern mochten inzwischen Gewissensbisse bekommen haben, gingen zu dem Rabbiner und ließen mich holen. Er sollte es versuchen, mich zum Judentum zurückzugewinnen. Auf die Aufforderung meiner Eltern hin kehrte ich heim. Der Rabbi hielt mir vor, wie sehr ich meine Familie geschändet habe, besonders aber meine Zwillingschwester; denn welcher jüdische junge Mann würde in eine solche Familie hineinheiraten?

Nachdem der Rabbi in dieser Weise etwa eine Stunde auf mich eingeredet hatte, erwiderte ich ihm, was Jesus Christus mir bedeute, wie ich durch Ihn inneren Frieden gefunden und zur Heilsgewißheit gekommen sei. Jetzt brach er ab und lud mich ein, ihn zu besuchen. Er war sehr optimistisch und meinte, daß ich bald vom Christentum lassen würde.

Als ich zur verabredeten Stunde zu ihm kam, war das erste, was ich ihm sagte, daß ich nicht gekommen sei, um mit ihm zu disputieren, sondern ihm die Schrift zu bringen. Darauf ging er dann mit mir zu meinen Eltern und sagte: „Herr und Frau Marks, es tut mir herzlich leid, aber Ihr Sohn ist schon zu weit gegangen und ich sehe keine Hoffnung mehr, ihn zurückzugewinnen.“ Darauf bat mich der Rabbiner zum letzten Mal, doch um der Eltern willen das Christentum aufzugeben und Vernunft anzunehmen.

Das waren entscheidungsvolle Augenblicke für mich, wie ich sie bis dahin noch nicht erlebt hatte. Woller Erbarmen war mein Herz zu meinen geliebten Eltern, und doch, hier mußte ich äußerlich hart bleiben, auch wenn mir das Herz brechen sollte. Ich mußte die Wahl treffen: entweder meinen Eltern folgen und meinem Heiland den Rücken kehren, oder in der Nachfolge Jesu meine Eltern verlassen, entsprechend dem Wort Matth. 10, 37: „Wer Vater und Mutter mehr liebt denn Mich, der ist Mein nicht wert.“ Klar bekannte ich mich zu Jesu, worauf der Rabbiner mir erklärte, daß ich unbedingt das Heim jetzt endgültig verlassen müsse. — Verstoßen fragte mich meine Mutter, wohin ich gehen wollte, worauf ich sie in aller Liebe auf Psalm 27, 10 hinwies: „Mein Vater

und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ So verließ ich mein Elternhaus, um niemals wieder dahin zurückzukehren.

Meine Mutter trauerte um mich, als ob ich tot sei. Einmal traf ich sie noch auf der Straße und redete sie an, wie eben ein Sohn seine Mutter anreden kann. Sie aber entgegnete mir: „Sie sind nicht mein Sohn, der ist tot!“ — Das war wie ein Dolchstoß für mich.

Auch meine Schwester unterließ es nicht, mir einen häßlichen Brief zu schreiben. Sie schalt mich wegen meiner herzlosen Handlungsweise. Ich aber antwortete ihr freundlich und liebevoll.

Einmal wurde öffentlich bekannt gemacht, daß ich in einem Saal sprechen würde. Als der Abend herangekommen war und das Lied gesungen wurde: „So wie ich bin, willst Du mich annehmen . . .“, da — ich traute meinen Augen kaum, sah ich meine Schwester in den Saal treten und — was ich nicht für möglich gehalten hätte — das Lied mitsingen. Diese Versammlung ging ihr zu Herzen und war, um es kurz zu sagen, der Anstoß zu ihrer Besehrung. Später mußte sie dann, ähnlich wie ich, noch viel um Jesu willen leiden.

Inzwischen öffnete mir der Herr den Weg in ein Predigerseminar nach Glasgow, wo ich für den aktiven Missionsdienst vorbereitet werden sollte. Am 1. April 1928 trat ich die Reise an. Nur ein Gedanke beunruhigte mich, daß meine Schwester zum Judentum zurückkehren könnte; aber, gelobt sei Gott, sie sah nicht rückwärts, lehnte sich auch nicht auf mich, sondern stützte sich allein auf Jesum.

In meiner Seminarzeit befreundete ich mich mit einem Studenten, der jetzt bereits in Afrika als Missionar tätig ist. Er war der erste, der oft zu mir über die Taufe mit dem Heiligen Geist sprach, ich aber meinte damals, daß ich alles bei meiner Besehrung empfangen hätte. Er gab sich alle Mühe, mich von dieser biblischen Wahrheit zu überzeugen. Auch ein anderer Student sprach mit mir über die Notwendigkeit der Geistestaufer für Gläubige, sonst aber schienen nur wenige Studenten für diese Erfahrung von Apg. 2, 4 einzutreten.

Einige Wochen später erlebte ich, daß in ganz wunderbarer Weise die Kraft des Heiligen Geistes über mich kam. Ich fühlte, wie mein Innerstes von einer wunderbaren Liebesmacht erfüllt wurde. Mein Herz war so voll, daß ich nicht aufhören konnte, den Herrn zu preisen. Ich muß mit Finney bekennen: „Liebeswelle auf Liebeswelle schien sich über mich zu ergießen, anders kann ich es nicht beschreiben. Es war wie ein Lebenshauch von oben,

und ich fühlte mich wie von unsichtbaren Schwingen hin und her bewegt. . . Ich weinte laut vor Freude, ja, mußte meinen Gefühlen schließlich klaren Ausdruck geben, denn sie drohten, mir das Herz zu zersprengen, bis ich endlich ausrief: „Wenn es so weiter geht, muß ich sterben. Halte inne, Herr!“ und doch fürchtete ich mich nicht im geringsten vor dem Tode.“

Im Dezember ging ich nach London zurück, um meine Freunde zu besuchen und auch meine Zwillingsschwester zu sehen. Ich hatte die Freude, am 6. Januar 1929, dem Tag ihrer Taufe, anwesend zu sein. Welch eine Freude war das für mich! Meine Schwester ist heute glücklich in Jesu und steht trotz aller Verfolgungen treu und fest.

Wie preise ich heute Gott, daß Er mir die Augen geöffnet hat, die Wahrheit des Evangeliums: Jesum Christum, meinen Retter und kommenden König, zu erkennen. Meines Herzens Wunsch ist es, der Welt zu verkündigen, daß ich einen herrlichen Erretter gefunden habe, daß nur in Seinem Namen die Welt geheilt werden könne.

„The Clim Evangel.“

Aus China.

Tsaohsien Sung, China, den 2. Juni, 1933.
Teure Geschwister Daheim!

Bald ist die erste Hälfte des Jahres wieder verfloßen. Der Gedanke an der Güte Gottes, erfüllt unsre Herzen mit Lob und Preis. Wie hat der Herr uns doch so mit allerlei Segen überschüttet. Er hat uns auch reichlich gesegnet, mit gute Gelegenheiten den köstlichen Samen des Wortes weit und breit zu verkündigen. Daß bei euch daheim Geldknappheit herrscht, werden wir hier zwar auch inne, aber der Herr gibt viel Freudigkeit uns etwas zu beschränken. Auch unsre einheimische Mitarbeiter haben viel Geduld bewiesen, in der eingeschränkten Lage. Doch haben wir alle noch viel zu lernen von unfrem erhabenen Meister. Wie wunderbar ist es doch, daß der Sohn Gottes, der Herr aller Schöpfung auf Erden gewandelt hat, und das er sagte: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir.“ Ja der Gedanke, an den im Fleisch geoffenbarte Heiland ist und bleibt neu und bewundernswert. Wie begeistert ist der Gedanke, daß dieser Jesus bei uns ist alle Tage. O wie ist die Arbeit mitunter so mühsam, wie scheint oft alles so niederdrückend! Aber wie köstlich, wenn der Geist in uns „Abba Vater“ ruft, ja wenn er in uns Jesum den Welt Heiland verkündet. Wie sagen wir mit den Emmaus Jüngern: „Wie

brannten unsre Herzen, als er uns die Schrift öffnete.“

Wie erquickend ist die wunderbare Verheißung, daß dieser Jesus wird wieder kommen! Das er uns zu sich rufen wird und daß wir bei dem Herrn sein werden allezeit! Ja, daß diese Zeit schon recht nahe ist! Wie wird alles andere so klein, wenn wir uns mit solche ernste Gedanken vertraut machen! Bald wird unser Jesus die Herrschaft übernehmen, O, welche Wirklichkeiten! Wie beugt es uns so tief, alles Recht haben wollen verläßt uns, andere Brüder und Schwestern erscheinen uns viel besser zu sein als wir selbst. Ja, „das Gericht muß am Hause Gottes anfangen.“ Wie scheint es uns oft so unmöglich, daß die Herde Christo Einem werden kann, Gottlob in Jesus liegt die Möglichkeit, „Wir müssen abnehmen, er muß zunehmen. Jesus muß verklärt werden. Sehet ihr mich, so sehet ihr den Vater.“ Haben wir einen wirklichen Jesus, dann haben wir auch einen wirklichen Gott, dann sind wir auch in Wirklichkeit Gottes Kinder, und die Welt wird überzeugt daß Jesus der Christ ist. Geschwister betet für uns.

In der Prüfung bewährt.

Der katholische Herzog Georg von Sachsen bestimmte vor seinem Tod (1539), daß sein Fürstentum an seinen Bruder, Herzog Heinrich in Freiberg, fallen solle, falls dieser verspreche, die katholische Kirche zu schützen und die Reformation nicht einzuführen; andernfalls solle das Land an den Kaiser fallen. Der Adel sandte Abgeordnete an Heinrich, um diesem zuzusprechen, er möge die Bedingung annehmen, damit ein Krieg vermieden und der Kaiser nicht Herr werde über das Land. Allein dieser edle Fürst entgegnete: „Ihr kommt mir nicht anders vor, als der Teufel bei Christo in der Wüste, der da sagte: ‚Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest‘ (Matth. 4, 9). Ich bin viel zu ehrlich dazu, daß ich um Geldes und Gutes willen Gottes Wort, welches Er selber auf den Plan gebracht hat, in seinem Laufe wollte hindern.“ Ehe die Abgesandten nach Leipzig kamen, starb der Herzog Georg; und weil das Testament nicht förmlich vollzogen war, übernahm Herzog Heinrich die Regierung im Fürstentum und ließ das Evangelium im ganzen Lande ungehindert predigen. — Bei den Christenmenschen jeztiger Zeit will der Teufel nicht statt Gottes, sondern nur neben Gott angebetet sein und das Herz teilen. Nicht alle Reiche der Welt, nein, nur ein kleinstes Stücklein davon, ein Meid, einen Taler, eine Lust, einen Titel braucht der Teufel dem

irdisch gesinnten Menschen anzubieten als Preis für seine arme Seele! Oder hat nicht die große Kirchen-, Bibel- und Gottesflucht, sowie der Widerspruch, Troß und Spott gegen das Wort von der Veröhnung in unsren Tagen seinen Grund zum größten Teil darin, daß die Herzen von der Welt mit ihrer Herrlichkeit bezaubert sind?

Wenn der Herr kommt.

Herr, wenn du kommst, wie's deine Zeichen künden,
In diese Welt voll Sünde, Haß und Streit,
Wirst du dein Volk auf seinem Posten finden,
Das wartend seinem Herrn die Treue hält?

Wird dann die Braut geschmückt, bereitet stehen,
Voll Sehnsucht, Liebesglut und Glaubensstreu,
Und froh dem Bräutigam entgegengehen,
Wenn er sie holen will zur Hochzeitsfreud?

O, das sind Fragen, die uns tief erfassen,
Wie wir denn heut zu unserm Heiland stehn,
Ob wir ihn lieben oder hassen,
Ihm folgen treu, auch wenn's durch Leiden geht!

Ob in Versuchung wir nicht unterliegen,
In Trübsal und in Not ihn halten fest,
Auch bei Verfolgung, Spott und Hohn stets siegen
Und freudig ihn bekennen früh und spät!

O Jesu, prüfe uns, wie wir es meinen,
Daß wir einst vor dir können ruhig sein.,
Durchleuchte uns, damit wir nicht nur scheinen,
Und tilge aus den letzten Heuchelschein.

Ja, deine Brautgemeinde muß sich rüsten,
Du kommst ja bald, wie du's verheißten hast.
Der Feind ist auf und will uns überlisten,
Jetzt heißt es: Mach dich auf zur letzten Schlacht!

Der Feind tobt mächtig, wütend ist er heute,
Denn bald wird ihm der letzte Schlag erteilt,
Du, Gottesvolk, halt aus! — Steh' Seit' an Seite,
Bald hast du ausgekämpft den letzten Streit!

O welche Freude wirst du uns bereiten,
Wenn du, o König, in der Lust erscheinst,

Um deine Streiterscharen zu geleiten
Ins Land des Friedens und der Herrlichkeit!
Frau E. d. Stucki.

Gottes Hand.

Das durften einmal einige in einem Steinbruch beschäftigte Arbeiter erfahren. Sie wollten sich eben unter einen herabhängenden Felsen begeben, ihr Frühstück einzunehmen. Da folgen etliche Raben herbei, stürzten sich auf Fleisch und Käse und trugen es von dannen. Eilig lief einer der Arbeiter hinter ihnen her. Da er nichts ausrichtete, machten auch die andern Jagd auf die Krähen. Es schien, als neckten diese ihre Verfolger: ließen sie nicht herankommen, um im letzten Augenblicke weiter zu fliegen mit ihrer Beute. Endlich gaben die Leute ihr Bemühen auf und kehrten recht ärgerlich über den Verlust an den Felsen zurück. Wie groß war jedoch ihr Erstaunen: vom Felsen war keine Spur mehr vorhanden! Der ausgehöhlte Stein war inzwischen abgestürzt und hatte alles unter sich begraben. Was machten sie sich jetzt aus dem verlorenen Frühstück? War doch ihr Leben auf wunderbare Weise gerettet worden. Dankbar schauten die Arbeiter zum Himmel auf, und einer sagte: In der Bibel steht: „Die Raben brachten Elia Fleisch und Brot, ihn zu erhalten; uns haben sie es zwar genommen, aber dafür das Leben gerettet. Das ist Gottes Hand.“

Einer, der suchte und fand.

Nisima war in Japan geboren zu einer Zeit, als das Evangelium dort noch ganz unbekannt und die Verbreitung der Bibel verboten war. Vater und Großvater waren eifrige Götzendiener. Nisima begleitete sie in den Tempel und lernte von ihnen die zahlreichen Götter anbeten. Daneben war er ein lustiger Knabe und hatte es daheim schön. In der Schule lernte er außer seiner Muttersprache auch Chinesisch und ein wenig Englisch. Da gab ihm ein Freund einige chinesische Bücher zu lesen. Darunter war auch eine biblische Geschichte. Bei ihrem Lesen ging ihm eine neue Welt auf. Die Geschichte von der Erschaffung der Welt machte einen tiefen Eindruck auf ihn, und daß der allmächtige Gott unser liebevoller Vater sei, kam ihm herrlich vor. Eine unwiderstehliche Sehnsucht, mehr von dem lebendigen Gott zu hören, stieg in seinem Herzen auf. Er fühlte, daß er sein Vaterland, seine Eltern und Großeltern verlassen müsse, um in einem christlichen Lande das Evangelium kennen zu lernen. Er

entfloh, kam auf ein amerikanisches Schiff, verdiente sich die Ueberfahrt durch allerlei kleine Dienstleistungen, mußte sich von den Matrosen oft schmähen und auslachen lassen; aber alles nahm er willig auf sich. In einem chinesischen Hafen kaufte er sich ein Neues Testament; das Geld dazu gewann er durch den Verkauf seines schönen Schwertes, das er als vornehmer Japaner bei sich trug. Als er bei seinem fleißigen Lesen zu Johannes 3, 16 kam, da hatte er das Gefühl, daß er gerade einen solchen Heiland brauche. Nach einer mehr als einem Jahr lang dauernden Seefahrt und vielen Hindernissen kam er im Sommer 1865 in Boston an. Da nahm sich ein frommer Mann seiner an, schickte ihn in die Schule, und seine Frau unterrichtete ihn im christlichen Glauben. Nun fand er alles, wonach sein Herz sich sehnte, und wurde ein glücklicher Christ. In der heiligen Taufe erhielt er den Namen Joseph. Nach elfjährigem Aufenthalt kehrte er als ordniertes missionar nach Japan zurück und wurde einer der größten Wohltäter und Reformatoren sein Vaterlandes. Am 23. Januar 1890 ist er entschlafen. „Friede — Freude — Himmel!“ das waren seine letzten Worte.

Aus Champion, Ma.

Ihr Lieben, hier ist eine Geschichte von einem jungen Prediger. — Seine Gemeinde war zwar nicht groß, aber er war herzlich zufrieden. Eines Tages kam der Richter zu ihm und frug ihn, ob er nicht für ihn arbeiten wolle? Er fing gleich an mit dem Gehalt und bot ihm siebenmal so viel wie er jetzt bekomme. Der Prediger aber lehnte das Anerbieten ab. — Nun gab es Willen zu schlucken, die arg bitter waren, denn als der Richter einsah, daß er den jungen Mann nicht umstimmen könne, redete er davon, daß die Bibel ja doch nur ein Lügenbuch sei und daß es einen lebendigen Gott gar nicht gebe! Der junge Prediger aber war gewaffnet; er schlug seine Bibel auf und ließ die Lören und Maxren sagen: es gibt keinen Gott. Das machte mehr Eindruck auf den Richter als er zur Zeit zugeben mochte; er nahm die Bibel selber wieder zur Hand und nach zwei Monaten ging ihm ein Licht auf: er fand den Gott, den er vormals verleugnet, und Gott fand ihn und er kehrte zu dem jungen Prediger zurück, fiel ihm um den Hals und bekannte mit Tränen erstickter Stimme: Wahrhaftig, es gibt einen Gott; bitte verzeihen Sie mir! — Nun sind sie nicht mehr Prediger und Richter nur, sondern Brüder in Christo und Kinder Gottes, die glücklich sind in ihrem Glauben. — Ihr Lieben, hier sehen wir, daß es nichts ausmacht, was wir

sind, wir müssen alle von neuem geboren werden, sonst kommen wir nicht ins Reich Gottes, und wenn's der König des mächtigsten irdischen Reiches selber wäre. — Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

— Mex.. Gutmann.

Kindliche Treue.

Herr, hilf mir, daß ich stündlich,
Was du mir aufgegeben,
Berichte treu und kindlich
In diesem armen Leben.

Zwar ist wohl manch' Geschäfte
Nur klein, wie für ein Kind,
Doch wie, wenn meine Kräfte
Um gar nichts größer sind.

Das Hälmlin, schwach und kleine,
Sproßt's aus der Lieb' herfür,
Erfennst's du doch als deine,
Als deines Gartens Zier.

Was ist's, das unschön bliebe
Weit hin in der Natur,
Trägt es der Gottesliebe
Geheime Signatur?

Mein Tun im Erdenwallen,
So ärmlich es nun ist,
Sollt's dir nicht wohlgefallen,
Wenn's aus der Liebe fließt?

Und einst, wenn's wohl geraten,
Was Liebe hier begann,
Führst du zu größer'n Taten
Die treue Liebe an.

Ein Wunder.

Berichtet „Der Bote“ folgendes: Bei Kollege N. war Leid eingekehrt. Die Mutter sah einer Operation entgegen. Der Verdienst des Mannes reichte kaum das Notwendige. Arzt und Apotheke hatten längst das Sparguthaben verzehrt. Es blieb nichts übrig, als einige Stücke der Zimmereinrichtung zu verpfänden. Sorgenvoll hatte der Gatte dies der Kranken eröffnet. Da klingelte es. Der Postbote kam, um eine Geldanweisung zu überreichen. Die Hände des Empfängers zittern beim Unterschreiben. Bewegten Herzens tritt er wieder ins Krankenzimmer. „Was ist geschehen?“ fragt ihn seine Frau. „Ein Wunder“, gab er zurück und überreichte ihr den

Geldbetrag nebst einem Grußwort des Absenders. Die beiden Ehegatten schauten sich an. Freudentränen haben sie geweint und schämten sich dessen nicht; aber ihres Meinglaubens schämten sie sich. Gott lebt! Er tut Wunder! „Hilft er nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist.“ Der unerwartet angekommene Betrag deckte die vorläufigen Bedürfnisse. Der Pfandleiher brauchte nicht aufgesucht zu werden.

Rechtes Gebet.

Ein Raffer in Südafrika wurde von seinem bösen Gewissen verfolgt. Schließlich dachte er: „Wenn ich nur wüßte, wie ich beten müßte, dann würde ich wieder ruhig werden.“ Eines Tages hörte er, wie sein Herr der Familie aus der Bibel vorlas, und zwar die Geschichte vom Pharisäer und Zöllner. Als die Worte des Pharisäers verlesen wurden, dachte der arme Schwarze draußen am Fenster: „Der ist ein guter Mensch; dessen Gebet paßt nicht für mich.“ Als er aber das Gebet des Zöllners: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ hörte, da konnte er sich nicht halten und rief: „Das paßt für mich, nun weiß ich, wie ich beten muß!“ Als bald eilte er zur Hütte und fing an zu beten, und Gott vergab ihm alle seine Sünde und machte sein Herz froh. Jubelnd ging er auf das Feld, und da er keinen Menschen hatte, mit dem er sich hätte aussprechen können, so rief er laut: „Ihr Hügel, ihr Felsen, ihr Flüsse, hört, was Gott für meine Seele getan hat! Er ist mir Sünder gnädig gewesen!“ — „Ich fühl's, mein Gott, du hast mein Wort gehört; Es weicht der Druck, der mich so hart beschweret. Gib nun mit neuem Herzen, neuen Sinnen Ein neu Beginnen!“

Joh. Arndt.

Als der selige Joh. Arndt auf seinem Totenbette am letzten Sonntag seines zeitlichen Lebens (11. Mai 1621) nach einem kurzen Schlummer seine Augen aufgehoben hatte, sagte er: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 14). Als ihn darauf seine Gattin fragte, wann er diese Herrlichkeit gesehen habe, antwortete er: „Jetzt habe ich sie gesehen. Gil, welch eine Herrlichkeit ist das, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die in keines Menschen Herz gekommen ist. Diese Herrlichkeit habe ich gesehen!“ Sein letztes Wort war: „Nun habe ich überwunden!“

Empfehlenswerte Bücher

Das Evangelium in Vorbildern

Von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark. Enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen.

2. Band, 343 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leviten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagsschullehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$1.00 Porto 11 Cents.

Daselbe in englischer Sprache, 1. und 2. Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75 Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

Von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 263 Seiten, behandelt hauptsächlich 5 Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Porto 10 Cents. In Muslin gebunden, \$1.00; mit Goldschnitt, \$1.25. In Englisch, „Outline on Prophecy“, zum gleichen Preis.

Betrachtungen ueber die voellige Liebe

Von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Jotisch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung fürs Glaubensleben. Porto 6 Cents. In Muslin geb., \$.75

Seelenspeise

Von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden.

Weibe in Jesu, von Andrew Murray .25

Leben und Wirken von D. L. Moody

Nach dem Englischen von W. Jotisch. Es handelt von einer Bekehrung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen. Per Exemplar, 75 Cents. Porto 6 Cents.

Hadschin und das armenische Blutbad

Von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Hadschin. Schwester Lamberts treue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband, portofrei, \$.60

Jesus heilt die Kranken, von A. Murray	.40
Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger	.10
Gedanken über göttliche Heilung, von James B. Bell, M. D., und Rev. A. B. Simpson	.10
Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Murray	.10
Bibel-Manual, zwei Bändchen zusammen	.50
Daselbe einzeln, per Bändchen	.20
Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood	.40
The Way Unto God	.10
God's Dealings with Man	.10

Himmels-Harfe

Liederbuch mit Noten für Sonntagsschulen, Jugendvereine und Evangelisations-Versammlungen. Herausgegeben von Rev. G. J. Dyck.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch enthält 178 Lieder mit Melodien, darunter viele, die besonders für dieses Buch aus dem Englischen übersetzt worden sind.

Preis, .35

LIGHT and HOPE PUBLISHING
COMPANY

BERNE, INDIANA